

Band 174

BASTEI

Alpengold



– Kristina Brunner –

Das Vermächtnis des Anton Hurlacher

Dramatischer Roman um ein schweres Erbe

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Das Vermächtnis des Anton Hurlacher](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: Michael Wolf / Bastei Verlag

Datenkonvertierung E-Book:
Blickpunkt Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH,
Satzstudio Potsdam

ISBN 978-3-7325-0239-4

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Alpengold



Das Vermächtnis des Anton Hurlacher

Dramatischer Roman um ein schweres Erbe

Von Kristina Brunner

Wie gebannt bleibt der junge Meitinger-Jakob stehen, als er nach Jahren auf der Walz in seinem Heimatdorf in den Bergen am Schneider-Hof vorüberkommt. Aus der Bauerntochter Marie ist eine wahre Schönheit geworden! Und als sie den Blick hebt und Jakob in ihren warmen Augen versinkt, da ist es vollends um ihn geschehen! Kurzerhand mietet er sich für eine Weile in der kleinen Pension der Schneiders ein, um Maries Herz zu gewinnen ...

Auch sie verliebt sich in den fescen Zimmermann, und beide träumen bald davon, für immer zusammenzubleiben. Doch da ahnen sie noch nichts von der seltsamen Klausel im Testament des alten Anton Hurlacher, Jakobs Patenonkel. Ausgerechnet die Bedingung des kauzigen alten Mannes, die Jakobs

Glück sichern sollte, wird nun zum Prüfstein seiner großen Liebe ...

»Hallo, Marie, was machst du denn da? Darf ich dir dabei helfen?«

Marie Schneider wandte sich nach der hellen Stimme um. Sie blickte in das neugierige Gesicht der kleinen Dina, einer der beiden süßen Töchter einer Gastfamilie, die hier in Wartenstein auf dem Hof der Schneiders Urlaub machte.

»Sicher! Das ist lieb von dir. Komm, hier ist eine Matte. Knie dich darauf, damit deine Hose nicht schmutzig wird!«

Die Kleine kniete sich neben sie und sah zu, wie Marie Unkraut und einige zu klein gewachsene Möhrensämlinge auszupfte.

»Schau mal, die kräftigen lasse ich stehen, damit sie weiter wachsen können«, erklärte sie. »Die schwachen Winzlinge nehmen ihnen nämlich nur den Platz weg und werden dann doch nicht groß. Da geben wir lieber denen Platz, die schon etwas dicker sind und bestimmt noch weiter wachsen.«

»Darf ich auch mal?«

Marie nickte. »Die Pflänzchen müssen immer gerade so weit auseinanderstehen, wie dein kleiner Finger lang ist.« Sie sah zu, wie die Fünfjährige zaghaft an den Pflanzen zupfte. »Ja, so machst du es richtig.«

Marie konnte gut mit Kindern umgehen, und sie war sehr beliebt bei den kleinen Gästen. Seit ihre Eltern seit vier Jahren mit ihrem Hof am Programm »Ferien auf dem Bauernhof« teilnahmen, waren das ganze Jahr über Gäste mit Kindern da – die drei Apartments waren ständig ausgebucht.

Marie hatte es übernommen, sich um die Familien zu kümmern – sie richtete das Frühstück und die Lunchpakete für Ausflüge her, machte mit den Kindern tägliche Stallführungen und versorgte mit ihnen zusammen die kleinen Tiere, die tagsüber die »Streichelwiese« bevölkerten – drei junge Ziegen, etliche Kaninchen und Meerschweinchen sowie mehrere Perlhühner, die ziemlich klug schienen und erstaunlich zutraulich waren.

Marie gewann die Herzen der Kinder im Sturm.

Sie war gerade fünfundzwanzig geworden und lebte auf dem elterlichen Hof in Wartenstein, einem kleinen Dorf in den Alpen, abseits der üblichen Ski- und Feriengebiete. Sie hatte in der nahen Kreisstadt eine kaufmännische Ausbildung bei einer Spedition gemacht, aber die Firma war kurz nach Maries Prüfung in Konkurs gegangen. Marie hatte sich danach entschlossen, bei ihren Eltern zu bleiben, weil sie eine neue Arbeitsstelle wahrscheinlich nur im entfernten München gefunden hätte.

Die Idee, dem Hof die kleine Familienpension anzugliedern, stammte von ihr, und ihre Eltern waren sofort einverstanden gewesen. Nur der Vater hatte zuerst Bedenken gehabt.

»Wenn du einen Mann kennen- und lieben lernst, wirst du vielleicht, wenn du heiratest, zu ihm ziehen. Und wer übernimmt dann die ganze Arbeit?«

»Erstens«, hatte sie geantwortet, »habe ich in der Männerwelt bisher nur Enttäuschungen erlebt, und zweitens glaube ich net, dass in nächster Zeit einer hier zur Tür hereinspaziert, dem ich vertrauen kann.«

»Und wenn dir doch mal der Richtige begegnet, vielleicht in ein paar Jahren?«

»Dann läuft die Pension entweder so gut, dass ihr euch dafür eine Angestellte leisten könnt«, antwortete sie, »oder sie läuft net gut, und dann sollte man sie lieber schließen. Aber vertraut mir ruhig! Ich hab eine Menge guter Ideen.«

So hatten die Eltern ihr vertraut, und das hatte sich ausgezahlt. Marie steckte viel Fleiß und Arbeitszeit in ihre Pläne, und neben dem guten finanziellen Erlös gab es einen viel größeren und schöneren Lohn: das glückliche Lachen der Kinder.

So wie die niedliche Dina, die ihr jetzt beim Auslichten der Karottensaat helfen wollte, reagierten die meisten der Kleinen. Garten- und Stallarbeit machten Spaß, wenn man die richtige und vor allem geduldige Anleitung dazubekam.

Manche Kinder sahen auch lieber nur zu, stellten aber eine Menge neugieriger Fragen.

»So«, sagte Marie schließlich, »ich glaube, wir beide haben allerhand geschafft. Sieh mal, wir haben die ganze Reihe fertig.«

»Sind das da vorn auch Möhren?«, wollte Dina wissen und zeigte auf die nächste Reihe, in der es Pflanzen mit langen, geraden Blättern gab, die wie zu klein geratener Porree aussahen.

»Das ist Knoblauch«, erklärte Marie geduldig. »Ich setze immer abwechselnd eine Reihe Knoblauch und eine Reihe Möhren. Weißt du, normalerweise kommen im Sommer ganz viele Schnecken, weil sie gern Möhren fressen. Knoblauch aber mögen sie net, noch net einmal den Geruch. So geht es vielen Menschen ja auch. Die Schnecken gehen dem Knoblauch aus dem Weg, und dadurch kommen sie gar nicht bis zu den Möhren.«

»Aha«, machte Dina altklug. »Muss ich mir merken, falls ich später mal selbst einen Garten habe.«

Marie erhob sich. »So, ich muss jetzt hier Schluss machen«, sagte sie. »In anderthalb Stunden soll das Mittagessen fertig sein.«

»Darf ich dir dabei auch helfen? Was gibt's denn?«, fragte Dina eifrig.

Marie lächelte. »Zuerst eine Hühnersuppe, aber die ist schon fertig. Die machen wir nur heiß und geben ein paar Hörnchennudeln hinein. Dann bereiten wir Bratkartoffeln und Gemüse zu, dazu für jeden eine große Frikadelle, die man bei uns in der Gegend ›Fleischpflanzerl‹ nennt, und obendrauf geben wir ein Spiegelei. Und zum Nachtisch gibt es dann einen Wackelpudding.«

Die Kleine hüpfte auf beiden Füßen. »Au ja! Den Pudding kann ich schon allein machen! Da muss man nur ein Pulver in heißes Wasser rühren.«

»Der ist auch schon fertig und steht im Kühlschrank«, versicherte Marie. »Wir machen ihn hier etwas anders. Das

dauert zwar länger, schmeckt aber viel besser. Er musste eine Weile gekühlt werden, damit er richtig fest wird. Aber du kannst auf jeden eine hübsche Verzierung aus Schlagsahne machen.«

»Echt? Darf ich das?«

Marie nickte und fuhr zusammen, als dicht hinter ihr eine männliche Stimme sagte: »Wenn Sie in die Hühnersuppe noch ein bisserl Wasser und ein paar Nudeln mehr tun, fällt dann für mich noch eine Portion ab?«

Sie fuhr herum und blickte in die hübschesten blauen Augen, die sie je gesehen hatte, umrahmt von einem jugenhaften Gesicht mit spitzbübischem Lächeln.

Irgendetwas kam ihr an diesem Gesicht entfernt bekannt vor, als hätte sie es schon mal irgendwo gesehen. Das fransige blonde Haar des Mannes schaute vorwitzig unter einem schwarzen Schlapphut hervor. Überhaupt trug der Fremde, der etwa in ihrem Alter war, vorwiegend schwarze Kleidung – Weste, Jacke und Hose aus Manchestercord, dazu schwarze, ein wenig klobig wirkende Lederschuhe und ein weißes, kragenloses Hemd, das sogar gebügelt wirkte.

Die lange Jacke war mit blitzblank polierten Silberknöpfen besetzt, und eine silberne Kette überspannte den unteren Bereich der Brust. Am seltsamsten war jedoch der große goldene Ohrring, der auf einer Seite unter dem weiten Schlapphut zu sehen war.

Er bemerkte ihren Blick und zupfte an dem Ring.

»Das sind meine Ersparnisse«, sagte er. »Ich gebe das Geld, das ich auf meiner Wanderschaft verdiene, nicht aus, sondern kaufe mir ab und zu, wenn ich genug beisammenhabe, einen größeren Ring. Vielleicht reicht es irgendwann für eine eigene Werkstatt, zumindest als Anzahlung oder für die Meisterschule.«

»Aha«, sagte sie und starrte ihn an. »Und jetzt sind Sie hungrig.«